

Wie die Schulen auf dem Lande könnten eingerichtet werden : fortgesetzt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **6 (1784)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenchrift,
für B ü n d e n.

Fünzigstes Stück.

Wie die Schulen auf dem Lande könnten
ingerichtet werden, fortgesetzt.

4. Ordnung in Dintengefäßen

Die Dintengefäße sollten in die Tische eingelassen seyn, wie an Schreibpulten, in der Weite von einander, daß allemal 2. und 2. bequem darein tunken könnten, mit einem Deckel versehen. Wann jedes Kind sein eigen Dintengefäß hat, nach Haus und wieder in die Schule trägt, so brechen sie oft dieselbigen, und leeren ihnen die Dinte über die Kleider, stossen sie auf dem Tisch um, nehmen einander Dinte, oder verwechseln sie, woraus Sudeleien und Unreinigkeiten entstehen: da hingegen auf obige Art alles dieses kann vermieden werden. Die Dinte giebt ihnen der Lehrer, wo sie gemeinschaftlich von den Schülern bezahlt wird.

5. Ordnung in Federn, Bleistift und Lineal.

Es ist in den meisten Schulen üblich, daß der Lehrer den Kindern erst die Federn schneidet, wann sie in die Schule kommen, worüber bei nahem eine Stunde versäumt wird, und inzwischen die größte Unordnung herrscht, jedes drängt sich zu, und will eines vor dem andern seine Feder zuerst geschnitten haben, die letzten versäumen ihre Zeit, da die ersten unterdessen fast eine Schrift

schreiben. Diesem abzuhelpfen, soll ein Federbrett gemacht werden, in der Länge von 12 bis 14 Zoll, und in der Breite 6 — mit 4 Füßen, worinn nach Anzahl der Schüler so viel Löcher gebohret, und mit N. 1. 2. 2c. bezeichnet sind, dieses Brett kann an einen Ort hingestellt, oder an 2 Haken an eine Wand angehängt werden.

Jedes Kind steckt seine Feder zu seiner ihm angewiesenen Nummer, den Kiel aufwärts gekehrt. Der Lehrer schneidet sie vor oder nach der Schulzeit, wenigstens zu einer Zeit, wo es ihm, ohne an den Schülern etwas zu versäumen, am gelegensten ist. Die ältesten Schüler sollen angeführt werden, ihre Federn selbst zu schneiden, worüber ihnen der Lehrer Anleitung giebt, wie sie dieselben schneiden sollen. Im Anfange verschneiden sie viel Federn, man kaufe ihnen aber nur von den schlechtesten, die Buschel etwa um 4 bis 5 kr., oder anstatt der Federn, lasse man sie die Probe mit Schilfrohren machen, die sie ohne Geld selbst auffuchen und bringen können. Es ist ein wesentlicher Vortheil, der zum Schreiben unentbehrlich ist. Wie manches Kind schreibt in der Schule schön, bei Hause aber schlecht, woher kömmt's? Weil ihm der Lehrer in der Schule die Federn gut schneidet, hingegen bei Hause mit einer schlechten Feder schreiben muß, und ihm dieselbe nicht selbst schneiden kann.

Wenn sie schreiben müssen, und ihre Schriften in Ordnung haben, so nimmt der Lehrer das Federbrett, geht von einem Kind zum andern, und giebt jedem seine Feder. Haben alle geschrieben, so geht er mit dem Federbrett, nimmt ihnen ihre Federnwieder ab, und steckt sie in die gehörigen Nummern.

An jedem Tisch haben sie ein Rohr, worinn jedes sein Bleistift versorgen kann, dieselben können von dem zweiten Kind ausgetheilt und wieder behalten werden.

Die Lineal können rings den Wänden hängen, wo kleine Nägelchen eingeschlagen sind, zwischen die Rechentafeln angehängt werden.

6. Rechentafeln.

Die Rechentafeln, so oft sie die Kinder brauchen, in die Schule, und wieder nach Hause zu schleppen, ist ihnen beschwerlich und sie brechen sie auch gerne. Legen oder hängen sie alle an einen Haufen, so hat es auch wieder seine Hindernisse: wenn sie in die Schule kommen, so kann der erste seine Tafel zu unterst, und das letzte zu oberst haben, worüber Streit und Unordnung entsteht, weil je eines vor dem andern seine Tafel haben will. Dieses zu verhüten, und Zeit zu ersparen, schlage man in gleicher Entfernung Nägel in die Wände, so viel man derselben nöthig hat, und gebe jedem Kind seinen Platz zunächst wo es sitzt, damit es nicht weit laufen muß, seine Tafel anzuhängen. Diesen Platz behält es dann so lang es in die Schule geht. Wird gerechnet, so kann jedes geschwind und ohne Hinderniß seine Tafel nehmen; oder sie können auch von dem obersten Kind ausgetheilt und wieder abgenommen werden.

Auf diese Weise wird Zeit erspart; höchstens 4 Minuten des Tages, sind dazu hinlänglich: wie auf der andern Seite, nach der in vielen Schulen herrschenden Gewohnheit, mehr als eine Stunde des Tags darüber verlohren geht, da unterdessen unter den Schülern die größte Unordnung herrscht. Die Kinder werden auch dabei gewöhnt in allen ihren Sachen Ordnung zu halten. Jedes will die schönste Feder in dem Federbrett haben, die schönste Rechentafel und das schönste Lineal an der Wand besitzen, und es trägt Sorge alles in guter Ordnung



nung und ohne Schaden zu unterhalten. Man erhält dadurch allgemeine Stille, und verhindert Unordnung.

Wie schön ist es, wenn Kinder, so wie sie in die Schule kommen, geraden Wegs an ihren Ort sitzen können, wo sie schon alles bereit, und vor sich auf der Tafel an ihrem Ort zu liegen haben, wo ihnen aufgetischt ist, was sie brauchen müssen. Wie schön ist es anzusehen, wenn nach vollendeter Schule, in einer Minute die Tische leer, und die Bücher, Schriften, Rechentafeln etc. an gehörigem Ort in rechte Ordnung gebracht sind.

7. Reinlichkeit am Körper und Kleidern.

Schon obiges trägt zur Reinlichkeit bei, doch noch nicht genug. Wenn alle Kinder in der Ordnung sitzen, so geht der Lehrer ohne daß die Kinder gestört werden, vom ersten bis zum letzten, schaut ob sie saubere Hände und Gesichter haben; ob sie ihre Haare in Ordnung halten; ihre Kleider reinlich und recht angezogen haben. Findet er unsauberliche und nachlässige Kinder, so heißt er sie vor alle Schüler in die Stube hinaus treten, wäscht sie mit einem Schwam, und legt ihnen die Haare zurecht. Schande genug — es ist keine andere Strafe nöthig, seinen Zweck dadurch zu erhalten. Man braucht diese Musterung in einer Woche nur einmal, aber zu ungleicher Zeit zu machen, so werden sie sich schon in Acht nehmen. Sind dem ungeachtet noch dergleichen darunter, die sich dadurch nicht bessern ließen, so setze er solche unsaubere Kinder zu unterst an einen Platz allein, und sönndere sie also von allen Schülern zur Schande ab, bis sie sich gebessert haben.

8. In Büchern.

Jedes Kind hat seinen Namen in seinen Lese- und Schreibbüchern geschrieben, mehr gestatte er nicht darein

zu sudlen. Ich habe schon vorn und hinten in Büchern alles voll geschrieben gesehen, und oft strafbare und ärgerliche Sachen. Wo Kinder ihre Bücher hinwerfen können wo sie wollen, so werden sie zerrissen, oftmal unter den Ofen, Tischen und Bänken gefunden, da sie nicht anderst aussehen als alte Lumpen; die Deckel abgerissen, und alenthalben fehlen Blätter. Wann der Lehrer nur dann und wann einmal ihre Bücher untersucht, und die unordentlichen darüber straft, so werden sie schon lernen Sorge tragen, wiewohl bei obbeschriebener Ordnung dieses selten sich ereignet.

9. Schriften.

Die Schriftenbücher sollen sie auch reinlich behalten. Bringen sie dem Lehrer dieselben zu corrigieren, so sehe er, ob sie recht liniert, ob alle Blätter ganz überschrieben seyen; ob sie nicht mit Dinte besudelt, u. s. w. Für jede krumme Linie, jeden Dintenflecken ic schreibe er ihnen einen Fehler an, setze sie zur Strafe hinab, und zähle sie unter die unordentlichen und unsäuberlichen Kinder.

Werden die Schriften nummeriert, welches alle Wochen wenigstens einmal geschehen solle, und nach welchen sie sitzen und rangirt werden, so rechne er alles an, z. E. es bekäme eines nach der Schönheit der Schrift No. 10., hätte aber 2 Dintenflecken, eine krumme Linie, und 3 Schreibfehler, also 6, so hat es No. 16, und die so No 11, 12, 13, 14 und 15 ohne Fehler haben, sitzen alle ob diesem. Dieses macht sie aufmerksam, daß sie sich vor Schreibfehlern und andern Sudeleien hüten.

10. Stille.

So bald die Kinder versammelt sind, soll alles still seyn, auch in während der Zeit, da sie sich versammeln, soll kein Vermen gehört werden. Lernen sie, so sollen sie

ganz



ganz leis lernen; sagen sie auf, so soll nur eine Person gehört werden, entweder der Lehrer oder das Kind. — Läßt man alle laut lernen, so entsteht dadurch ein starkes Gemurmel, und eines stört das andere. Wie will der Lehrer wissen und erkennen was geschwätzt oder gelernt ist? Sie sind im Stande mit einander zu schwätzen, und dabei in das Buch zu sehen und nachzuzeigen, als wenn sie ihre Lezgen lernten. Wird nur der Lehrer allein oder das Kind gehört, so hört alles Geräusch auf. Schwätzen oder lachen sie laut, so sind sie bald verrathen; so gar das Flüstern bleibt nicht verborgen. Schreiben sie, so muß gar niemand gehört werden, ausgenommen der Lehrer sage oder das Kind frage etwas.

II. Zucht.

Aller Ungehorsam soll aus der Schule gänzlich verbannt seyn. Die Kinder sollen gegen ihren Lehrer nicht den geringsten Eigensinn äussern, nicht über ihn zörnen oder murren, wenn er nicht thut was sie nach ihrem verkehrten Sinn verlangen, ihm nicht trozig widersprechen — keine einzige Widersetzlichkeit soll gestattet werden; sondern pünktlicher Gehorsam soll von jedem Kind, unangesehen der Person, des Stands, und des Alters geleistet werden.

Der Lehrer handle mit Ueberlegung und Unpartheilichkeit: die Partheilichkeit ist sehr schädlich; sie nimmt alle Achtung und Liebe weg. — Bei ihm soll es heißen: Allen gleich: dem Reichen wie dem Armen; alles nach Gerechtigkeit und Billigkeit, und er soll sich deswegen von den Kindern keine Vorwürfe machen lassen. Wann der Lehrer den Kindern für alle seine Handlungen Rechnung geben sollte, wie wunderbarlich würde das herauskommen und aussehen? Er handle aber nach der Ermahnung unsers göttlichen Erlösers: Alles was ihr wol-

let daß euch die Leute thun sollen: also thut ihr auch ihnen. So werden die schädliche Vorurtheile, die oft bei Aeltern und Kindern herrschen, von selbst wegfallen, und sie werden überzeugt, daß ihm ihr zeitliches und ewiges Wohl, so wie sein eigenes am Herzen liegt.

Polizei und Strafgesetze müssen, wie in allen bürgerlichen Gesellschaften, die aus guten und bösen Gliedern gemischt sind, in Erziehungsanstalten auch seyn, um die innre Störung der guten Ordnung und des Zwecks dieser Gesellschaft abzuwehren: aber die Ruthe bei jedem kleinen Fehler, als jugendlichen Leichtsin, Lebhaftigkeit, Frölichkeit, Unbedachtsamkeit u. zu brauchen, und abzustumpfen, gefällt mir ganz und gar nicht, sondern nur im äussersten Fall, wo Muthwillen, Tücke, Bosheit, Lügen, Diebereien und vorsezlicher Ungehorsam ist — wo alle Vorstellungen sie nicht bessern, und wenn ihnen Schande und Ehre gleichgültig ist.

Der Lehrer strafe nicht im Zorn wo er sich nicht gehörig zu besitzen weiß: wie leicht kann er zu weit gehen, und etwas thun, das ihm hernach gereut!

Ehe er straft, so lasse er das Kind vor sich kommen, halte ihm seinen Fehler vor, und überzeuge es desselben. Er sage ihm, daß es sich mit seinem schlechten Verhalten Gott und Menschen mißfällig, und sich selbst unglücklich mache. Er zeige in seinen Worten und Handlungen, daß er es herzlich gut mit ihm meyne, und daß auch die Strafe die er nicht gerne gebrauche, zu seinem Besten abzwecke u. f. f.

Wenn der Lehrer siehet, daß dem Kind um sein Vergehen leid ist: wenn es Thränen vergießt, (die aber nicht Heuchelthränen seyn müssen) bittet, siehet und Besserung verspricht, dann kann er die Strafe mildern, oder für einmal gar nachlassen. Wenn aber das Kind vor ihm steht



steht wie ein Stein, seine Fehler verkleinern oder gar ab-
leugnen will; wenn es sich mit trotziger Stirne widersetzt,
dann muß empfindlich gestraft seyn.

Ich habe schon oft beim Anfang der Schule ein
Kind vor mich kommen lassen, selbiges examinirt, dann
wieder an seinen Ort hingehen lassen, und mit der Strafe
verzögert bis zu Ende der Schule, inzwischen aber auf
sein Verhalten Achtung gegeben, und nachgedacht, ob es
zu dieser bösen Handlung von andern sey verleitet und
übereilt worden, oder ob's aus seinem eignen Herzen her-
komme, und erst die Strafe darnach eingerichtet. Kurz:
Man muß mit Strafen sehr haushälterisch seyn, hat man
sie einmal und ohne Erfolg versucht, so muß man nur
zu schnell zu den größten und strengsten schreiten, und
dann geht der moralische Zweck der Erziehung fast immer
verlohren. Ohne zu prügeln, kann man der Jugend alles
zur Strafe machen, ein Wort, einen unwilligen Blick,
eine gleichgültige Begegnung, ein versagtes Vergnügen
u. s. w.

Wo der Lehrer sich Hochachtung und Liebe erworben
hat, so hat er nicht nöthig viele Strafmittel zu gebrauchen:
und die erwirbt er sich, wenn er in Sitten und Verhal-
ten untadelich vor ihnen ist, und selbst ausübt, was er
von ihnen fordert. Wenn er ihnen durch sein Beispiel
zeigt, daß er Anständigkeit, Tugend und Religion hoch
schätze, so werden sie ihn, und alles was er ihnen em-
pfehlt, werth achten, und sich unvermerkt nach ihm bilden.

Wenn er Talente hat ihnen nützlich zu seyn, und eif-
riges Bestreben sich ihnen nützlich zu machen, so werden
sie bald erkennen, daß das, was er ihnen sagt und em-
pfehlt, vernünftig und gut, und auf ihr Bestes gerichtet sey.

Wer nicht Talente hat seinen Untergebnen nützlich zu
seyn, vielweniger das Bestreben sich ihnen nützlich zu machen,
und dennoch sich kein Bedenken macht einen solchen Dienst
anzunehmen, dann heißt es: Der Mann ist mit einer
Schule versehen, und nicht die Schule mit einem
Mann. — Ein solcher aber ist unwiederruflich untaug-
lich zum Lehrer, und es ist besser wenn er gar nichts
damit zu thun hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

